

für den die Inseln die eigentliche Heimat, das Ziel seiner Reise wäre; wenn dieses nicht etwa bei *Picus varius* der Fall zu sein beginnt. Häufiger scheint es vorzukommen, dass von ursprünglich durchreisenden Zugvögeln einige den hier gebotenen Aufenthalt sich gefallen lassen und nicht weiter nach einem Winterquartier suchen, so z. B. *Alcedo alcyon*. Vergleichung der Detailangaben über das Erscheinen der Vögel an verschiedenen Stationen wird nach und nach die Wanderungen derselben mehr anklären und diese Hoffnung ist es, welche die Mittheilung der vorliegenden Angaben veranlasste.

Briefliche Mittheilungen und Feuilleton.

Reisen in Mexico.

Von

Baron J. W. von Müller.

Ausflug nach dem Attoyac.

Ungefähr 2 Stunden östlich von Cordoba, im Staate Vera-Cruz liegt die Hacienda del Potrero. Das einst so üppige Weideland ist nun eine grossartige Zuckerplantage, das Eigenthum eines reichen Mexicaners. — Die Gebäude dieser weitläufigen Besizung, deren Areal jenes des deutschen souveränen Fürstenthums Lichtenstein um eine $\frac{1}{2}$ Quadratmeile übertrifft, gruppiren sich zu beiden Seiten der Strasse, welche die Hauptstädte Vera-Cruz und Mexico verbindet. An der rechten westlichen Seite derselben erhebt sich eine kleine Kirche im Vordergrund; hinter ihr liegen die Fabrikgebäude mit einer neuen Dampfeinrichtung zur Zuckersiederei, eine Branntweimbrennerei, und weiter zurück die Wohnungen der Verwalter und Aufseher.

Eine kurze Strecke davon entfernt bilden die zerstreuten und theilweise unter Bäumen versteckten Hütten der Arbeiter ein umfangreiches Dorf.

Gegenüber an der linken Seite der Strasse, ist ein grosses einstöckiges Gebäude mit einer durch Säulen gebildeten Veranda nach der Strasse hin, und einem weiten, von hoher Mauer umgebenen Hofe. Es ist diess die Tienda (Kaufladen), mit der zugleich eine Wirthschaft für die Reisenden verbunden ist. —

Bei meiner Ankunft auf der Hacienda wurde ich auf's Freundlichste von Herr Hugo Fink aus Württemberg aufgenommen, derselbe lud alsbald mich für den nächsten Tag zu einem Ausflug ein — nach der ungefähr 3 Leguas von hier befindlichen Stelle, wo der Atoyak nach mehrstündigem unterirdischem Laufe wieder zu Tage tritt.

Herr Elliot der Verwalter der Plantage und ein mexikanischer Kapitän wollten sich uns anschliessen. Die ersten Sonnenstrahlen des 15. Augusts 1856 begrüßten unsere kleine Kavalkade, die lustig durch die Hacienda trabte, gefolgt von einem mit Lebensmitteln beladenen Maulthier.

Es war ein wundervoller Morgen.

Der Thau des üppigen Grases stob in glänzenden Funken von den Hufen unserer Pferde, als wir an den unübersehbaren Zuckerrohrfeldern dahin ritten, aus welchen der helle Gesang der Arbeiter wetteifernd mit dem Gezwitzcher zahlloser bunter Vögel, die sich unter dem Laubdach einiger Limonen und Avoacates (*Persea gratissima*) wiegten, zu uns herüber scholl. Die weiche linde Luft zog spielend und kosend über das reizende Gefild und streute von Halm und Laub eine Saat strahlender Diamanten umher.

Vor uns stiegen verschwommen erst im Morgenduft, dann höher scharf ausgeprägt die Terrassenansätze des mexikanischen Hochlandes empor.

Scheinbar über alles Irdische erhoben, ragte die Silberkuppe des Orizaba, wie ein Altar der Herrlichkeit Gottes in das tiefe dunkle Blau des Himmels.

Im Anschauen der prächtigen Umgebung waren wir schweigend vorwärts geritten, als unsere ernste Stimmung plötzlich durch den klimpernden Ton einer Mandoline und das Gelärm eines Tanzes, den ein wunderlicher Gesang begleitete, unterbrochen wurde.

Auf mein Anfragen nach dem Grunde der ungewöhnlichen Heiterkeit der Lente erwiederten meine Begleiter „ein velorio!“ — —

„Ein Velorio?“ fragte ich. — —

In der ganzen Tierra caliente Mexico's (dem tief gelegenen deshalb heißen Theile des Landes) sind die Häuser der Eingeborenen der grossen Hitze wegen aus einzelnen Stöcken erbaut, welche senkrecht neben einander stehen und das Dach aus Maisstroh tragen, doch so, dass zwischen den Stöcken dem Licht und der Luft ungehinderter Zutritt und Durchzug gestattet ist. Durch diese, den klimatischen Verhältnissen vollständig entsprechende Bauart, gleichen die luftigen und doch schattigen Wohnungen Vogelkäfigen. Diesem Umstande hatte ich es zu verdanken, dass unbehindert meine Blicke in's Innere der geräumigen Hütte dringen

konnten und es mir möglich ward mir durch eigene Anschauung davon Rechenschaft zu geben, was ein *velorio* sei.

Der Anblick, welcher sich mir bot, gehörte zu den seltsamsten: zwanzig bis dreissig Männer und Frauen erfüllten den Raum, ein Theil derselben tanzte nach den Misstönen einer Klarinette, welche die Mandoline und ein Gesang ohne Melodie begleitete. Andere kauerten in einer Ecke um eine ausgebreitete Tarape (mexikanische Decke) auf welcher sie Monte spielten und das Geklapper der Quartilla's (kleinste Silbermünze) und Tlaco's (kleinste Kupfermünze) nur durch ihre schon heiseren Ausrufe der technischen Ausdrücke des Monte unterbrochen. In einem weitem Winkel sassen oder lagen noch andere, welche sangen, lachten, rauchten und tranken, kurz die ganze Scene schien eine wilde Orgie zu sein, gestachelt durch den dreifachen Reitz von Frauen, Spiel und Branntwein. Mitten in dieser Atmosphäre von Tabak und Chingueritto (Branntwein aus Zucker) war aber ein Gegenstand, um den sich Niemand zu kümmern schien, während er mich am meisten frappirte. Auf einer Bank lag von halbverwelkten Blumen fast bedeckt ein Kind von 4—5 Jahren. Die bleiche Stirne, die gläsernen Augen, die Bleifarbe der Wangen und besonders die bereits violetten Töne, welche die Haut an verschiedenen Punkten zeigte, bewiesen, dass das Leben den kleinen Körper verlassen hatte und das jugendliche Wesen vielleicht seit mehreren Tagen bereits den ewigen Schlaf schlief. — Der Anblick des todten Kindes inmitten der schreienden, tanzenden, spielenden und betrunkenen Menge hatte etwas tief Ergreifendes.

Der Mann, in welchem ich den Herrn des Hauses vermuthete, trat unter die Thüre. *Me hace Vm. el favor de cutrar caballero* redete er mich an und sein Gesicht schien vor Freude zu leuchten, indem er mir seine zahlreichen Gäste zeigte. „An einem Tage, wie dem heutigen, wo mein Kind gestorben und Gott es als Engel zu sich genommen hat, sind alle Fremde doppelt willkommen“ fuhr der Mann fort.

Ogleich ich zum ersten Male Zeuge der barbarischen Sitte war, welche den Eltern gebietet, ihre Thränen zu unterdrücken und mit lachendem Blick neben der Leiche ihres Kindes, jedem, der nur kommen will, eine Orgie zu bereiten, lehnte ich die Einladung dankend ab, und wollte meinen einstweilen vorausgerittenen Gefährten nacheilen, allein eine Frau mit einem Becher Chingueritto trat ebenfalls zu mir. Ihr Gesicht war bleich, ihr Mund versuchte zwar zu lächeln als sie mir den Becher bot, allein die Thränen in den Augen verriethen mir die Mutter des Kindes, welcher ein Engel im Himmel den Engel auf der Erde nicht ersetzen konnte. —

Den Becher kaum den Lippen genähert, dankte ich den Leuten und sprengte meinen Begleitern nach, tief ergriffen von einer Scene, welche der abscheuliche Aberglaube zu einer alltäglichen in Mexico macht. Ich wusste, was ein Velorio war.

Bald nahm uns ein Wald, der sich am Gebirge hinzieht, in seine kühlen Schatten auf. In einigen Lichtungen desselben bildeten Indianerhütten bald einzeln, bald in kleinen Gruppen eine reizende Staffage.

Auf einem freien Platze bezeichneten mehrere zerfallene Gebäude den ehemaligen Mittelpunkt der Hacienda.

In den Trümmern des Herrenhauses hausst jetzt eine arme Negerfamilie. Im Hofe aber wuchert alles mögliche Unkraut, unter welchem ich eine kleine niedere weisse Blume, eine Astragon bemerkte, welche ein starkes Extract von Anis liefert und diesen ersetzen könnte.

Von der alten Placade an hatte der gangbare Pfad aufgehört, nur noch ein undurchdringlich scheinender Wald lag vor uns.

Mit dem Machete in der Hand bahnte uns der Kapitän, der vorausritt, mühsam einen Weg durch stachliches Dornengestrüpp, die Schlingpflanzen spannten sich mit hundertfachen Ranken um die Bäume, aus deren Aesten ihre Luftwurzeln und Blüthentrauben in den mannigfachsten Farben und Windungen herniederhängen. Manchmal bildeten ein von den Spaniern Jaguey genannter Baum (*Ficus indica*, die männliche Pflanze und *Fic. radula*, die weibliche Pflanze desselben) natürliche Portale, durch welche wir ritten. Die Luftwurzeln dieser Bäume hängen nemlich von den grossen Aesten zur Erde, bis sie hier Wurzel fassen, wachsen und dann mit dem Mutterstamme vereint, oft die merkwürdigsten Thorwege bilden.

Nach mühevoller Arbeit hielten wir am Ufer eines Flusses, der etwa 80 Schritte breit, seine bläulichen Wellen, die im Sonnenlichte in allen Regenbogenfarben spielten, pfeilschnell dahin trieb. —

Die Spanier hatten ehemals eine steinerne Brücke gebaut, auf welcher man den Fluss überschritt, wie einzelne Mauerreste noch bezeugen. Die Mexikaner liessen die Brücke, wie alles Uebrige zerfallen und jetzt muss man durchreiten. — In Europa würde diess ein Wagestück scheinen, hier ist es etwas so Alltägliches, dass Niemand an Gefahr denkt. —

Mit raschem Ansporn waren unsere Pferde in der Strömung, welche sie mit bewundernswerther Kraft bewältigten, und uns wohlbehalten, wenn auch etwas durchnässt, an das andere Ufer brachten.

Nach einer kleinen Strecke Waldes kamen wir an einen andern Arm des Atoyak, den wir in ähnlicher Weise passirten. Nun ging es

eine steile Wand hinan, deren Erklimmung die Güte und Ausdauer unserer mexikanischen Pferde im glänzenden Lichte zeigte.

Oben angekommen, sassen wir ab, da die unzähligen Hindernisse, welche der Wald unserm Vordringen entgegengesetzte, den Gebrauch unsrer Thiere mehr lästig als nützlich machte. Wir reinigten desshalb einen Platz vom Unterholz, und banden dieselben mit dem Lasso, der an keinem mexikanischen Sattel je fehlt, an die Bäume.

Von hier drangen wir, mit unsern Machete's uns einen Weg öffnend, Schritt für Schritt weiter in den Wald ein, wobei Herr Fink sein alter deutscher Hirschfänger treffliche Dienste leistete. Ich hatte ein grosses amerikanisches Bowie-Messer, welches aufgemacht, durch eine Feder im Heft feststehen sollte. Kaum aber waren einige Hiebe gethan, als die Klinge zufuhr, und mir 3 Finger bis auf den Knochen durchschnitt.

So unbedeutend dieser Vorfall auch war, so musste er mich doch am Schreiben und Zeichnen sehr fühlbar hindern. Aergerlich setzte ich meinen Weg fort, nachdem ich die Verletzungen mit Urin, einem trefflichen Mittel bei frischen Verwundungen, ausgewaschen und mit meinem Taschentuch verbunden hatte.

Mit Hülfe des Herrn Fink wurde der Verband durch Luftwurzeln eines *Dragontium* befestigt. Mittlerweile war die Sonne auf den Höhepunkt ihres Tagelaufes gekommen. Drückende Schwüle lagerte sich unter den dichten Baumkronen. Kein Laut, als der Schall unsrer Hiebe und das Rauschen der fallenden Zweige und Schlingpflanzen unterbrach das geheimnißvolle Schweigen dieser dämmernden Waldesnacht.

Kein Lüftchen bewegte die Blätter, unter denen Tausende von Vögeln ihren Mittagsschlaf hielten; kein Athemzug verrieth die Nähe der gierigen Räuber, des Jaguars, des Puma und anderer gewaltigen Katzen, welche hier hinter blumigten Teppichen im schattigen Dunkel hausen. Selbst die Gift speiende Korallenschlange späht jetzt vielleicht nach ihrem arglosen Opfer oder hält auch sie mit ihren gleich furchtbaren Schwestern, der Schiessschlange und der Klapperschlange ihre Siesta? Grosse Fährten, in den weichen Boden eingedrückt, geben allein Zeugniß von dem Vorhandensein des grössten Säugethieres Amerikas, des Tapir.

In demselben Verhältniss, als momentan die Thierwelt wenig bot, entzückte uns um so mehr die prachtvolle Vegetation.

Aus modernden Leichen niedergestürzter Baumriesen erhebt sich ein neues gewaltiges Geschlecht, jugendkräftig über mächtige Farrnkräuter und breitblättrigeres *Arum* emporkrebend, um bald wieder unter der Umarmung zahlloser Schmarotzer das Schicksal seiner Vorgänger zu theilen.

Dort streckt ein greiser Stamm der *Spondia purpurea* seine nackten Arme, wie Hülfe heischend, den Genossen entgegen, denn tief unten wühlen Termiten und Ameisen, Bohrkäfer jeder Art und Grüssè in seinem blutrothen Holze, bis er krachend zusammenbricht, eine Wurzelhaft für kommende Generationen; während er den gestellten Huarumbo (*Cecropia*) nicht zu irren scheint, dass stets Ameisen seinen Stamm und seine Aeste aushöhlen, denn er wächst deshalb ruhig fort.

So schafft und vernichtet die Natur nach ewigen Gesetzen, bis die klingende Axt des Ansiedlers oder die Lohe die geheimnissvolle Werkstätte zerstört, und wogende Saatfelder das Land bedecken, wo einst der Urwald rauschte.

Wir hatten vollauf zu thun, die zahlreichen Gruppen, die uns näher oder entfernter umgaben, flüchtig zu skizziren, oder einzelne hervorragende Individuen als köstliche Beute zu gewinnen...

Wie lockend winken die prachtvollen purpurfarbenen Blumen einiger Passifloren unter den Silberblüthen der *Yuca gloriosa* zu Dir herüber *). Die *Yuca gloriosa* ist in den südlichen Theilen der vereinigten Staaten gemein. Die hier in Mexiko wachsende, welche bisher unter dem Namen *Yuca gloriosa* lief, ist aber von ihr verschieden. Da mir die zur Untersuchung und Bestimmung gesammelten Blüten der mexikanischen Art verloren gingen, muss ich sie jedoch einstweilen unter dem alten Namen anführen.

Du widerstehst nicht den Reizen dieser Sirenen.

Ein gütiges Geschick hat ja eine Brücke zu ihnen gebahnt.

Frisch auf den dicken Stamm, der zu ihren Füßen liegt,

Aber die morsche Hülle bricht, und Du versinkst bis an den Leib in moderigen Mulm, aus welchem Ameisen und Gewürm jeglicher Art, unheimliche Skorpionen, seltsam gestaltete Spinnen hervorwimmeln, die Du aus ihren nächtlichen dumpfen Klauen verschleucht hast.

Im nächsten Augenblicke geräth der Freund, der laut lachend Deine Höllenfahrt mit angesehen und wohlweislich den Baumstrunk umgangen hat, in ein unentwirrbares Chaos zäher Schlingen und doppelhakiger Dornen; die spitzen Widerhaken heilkräftiger Salsparille lassen nicht los.

Da hilft kein Ungestüm, keine Anstrengung aller Kräfte; — besonnener Gleichmuth, der all die Tausende von Stacheln und Hakchen aus Kleidern und Haaren löst, oder die Schärfe des Eisens können allein den Armen aus dieser peinlichen schmerzhaften Lage befreien.

*) Er trägt essbare Früchte, welche hier im Lande fälschlich Cocco genannt werden.

Gewitzigt durch derartiges Missgeschick und ohnediess halb Invalide, beschränkte ich fortan meine Thätigkeit auf die zunächst wuchernden und blühenden Pflanzen, welche ringsum den feuchten und schlüpfrigen, sehr häufig moorigen Boden bedeckten.

Nach zweistündiger sehr genussreicher aber auch anstrengender Wanderung, vernahmen wir das entfernte Rauschen der Gewässer. — Bald lichtete sich der Wald. — Einzelne freie Stellen waren wahrscheinlich durch einen Orkan entstanden, da die Bäume hier massenhaft über einander lagen. — Auf ihnen brannte die volle verzehrende Gluth der Mittagssonne. Endlich standen wir vor einem ziemlich hohen Bergrücken, der über und über mit Vegetation bedeckt war. — An seinem Fusse bricht der Atoyak als gigantische Quelle aus Klüften und Höhlen hervor, nachdem er während einer Strecke von 4 Leguas das Innere der Erde durchwühlt hat.

Mit grosser Gewalt, als hätte er alle Kraft aufgeboden, seinem dunkeln Gefängniss zu entfliehen, schiesst der Strom aus dem Berge, und bildet davor ein ungefähr 50' im Durchmesser haltendes Becken. — Hochstämmige dichtbelaubte Bäume streuen ihre kühlen dämmernden Schatten über die klare krystallhelle Fluth.

Riesige Mahagonistämme (*Switenia*) sind von einer *Bougainvillia* mit rosenrothen Blüten ganz überzogen. Zwischen durch reckt die *Cedrella cea* ihre kegelförmige Krone empor und bildet eine der schönsten Zierden, ihr leichtes und wohlriechendes Holz ist vorzüglich zum Verarbeiten. Hie und da steht unter den hochstämmigen Bäumen (dem Eisenholz, *Xanthoxylon perota*) welchen die Mexikaner „quebra hacha“ „Ärtzerbrecher“ nennen, weil häufig die besten Aexte an seinem Holze ausspringen, dem Kautschukbaum (*Jatropha elastica*), dem Copaivabaum (*Copaifera officinalis*) und mancher andern eine prächtige Cocoyule Palme oder die Königspalme, und bringt durch ihre befiederte stolze Krone weitere Abwechslung in's Bild. Nun denke man sich diese schon üppigen Baumgruppen nochmals überzogen von einer andern Vegetation, das unendliche Gewirre der Schlingpflanzen mit den reichen Geschlechtern der Bignonien mit ihren prächtigen Blumen, die Bauhinien, die Banisterien und die Passifloren, darunter die *Passiflora quadrangularis*, den *Convolvulus macranthus*; zwischen diesem natürlichen Tauwerk wiegen sich die unzähligen Orchideen mit ihren so ungewöhnlich geformten Blüten, dass sie ein affectirtes Sittlichkeitsgefühl desshalb aus manchen Damensalons verbannt hat. Unter diesen bizarren, jetzt von der Mode so begünstigten Schmarozern erwähne ich einer der schönsten Arten, welche Herr Fink entdeckt und *Philoxalyx Ghisbrechtii* genannt

hat. — Als ob die Natur aber an der aus dem Pflanzenreich genommenen Farbenpracht noch nicht genug gehabt hätte, klettern noch buntfarbige Papageien und Ara's zwischen den Zweigen herum, die feurig rothen Cardinäle, (der grosse zu den Kernbeissern (*Loxia cardinalis*), der kleine zu den Fliegenfängern gehörend), die grünen Pfefferfresser oder Tukans mit ihren kahnförmigen Schnäbeln und die gelben Calandra's, welche wie Feuerfunken von Spitze zu Spitze gaukeln, müssen alle dazu beitragen, das Bild mannigfaltiger zu machen. Senken wir jetzt den Blick wieder zur Erde, so bietet sich hier nicht minder das Bild des üppigsten Lebens dar, welches sich unter der reichlich vorhandenen Bedingung feuchter Wärme entwickelt hat.

Ganze Strecken sind von den orangefarbenen Blüten der *Aphelandra Broignartii* bedeckt, aus ihnen ragen Dragontien mit ihren grossen weissen Blütenkelchen und natürlich durchlöcherten Blättern hervor, dazwischen schlingen sich die dornigen eckigen Ranken der heilsamen verschiedenen Sarsaparillen (*Smilax*), die officinelle Jalappe (*Convolvulus Jalappae*), deren Blätter unserm Epheu gleichen, während die rothen Blüten dieser „belle de nuit“, sich nur des Nachts öffnen; einzelne Vanille-Ranken umschlingen die Bäume, ihre jetzt gerade reifen Schooten werden hier aber nur selten von den Indiern eingesammelt, weil sie als wilde Vanille, *Vaynilla cimaron*, weniger geachtet sind. — So angenehm es ist, im Anschauen dieses Naturgemäldes zu verweilen, ebenso ermüdend würde ich für den Leser werden, wollte ich diese flüchtige Aufzählung noch weiter ausdehnen.

Entzückt über die wunderbare Lieblichkeit des Platzes streckten wir uns ziemlich müde auf das weiche Gras, während grosse prachtvolle Schmetterlinge, der glänzende Achilles ganz besonders zahlreich uns umgaukelten. Ich glaube, es waren seltsame Träume von götterumschirmten heiligen Quellen, von bleichen Wasserfeien aus den Sagen meiner Heimath, in denen mich des Kapitän's Stimme unterbrach, der solchen Gefährten weniger zugänglich uns gemahnte, den Heimweg anzutreten.

Nachdem wir die Temperatur des Wassers gemessen, welche $6\frac{1}{2}$ bis 7° R. betrug, erkletterten wir die verwitterten, oft fast senkrecht abfallenden Felsen so weit, dass wir den gewaltigen Sprudel unter uns und dadurch einen Totaleindruck von dem unvergesslich schönen Bilde hatten.

Nach geraumer Zeit rissen wir uns, obwohl mit Widerstreben, von dem zauberhaften Anblick los, und gingen auf dem von uns geöffneten Pfade zurück.

Die Sonne hatte indessen den Zenith passirt, und auf der Erde

war die Zeit der Siesta vorüber. Die vorige Stille des Waldes war einem wirren Durcheinander der verschiedenartigsten Laute gewichen.¹¹¹

Das äusserst lebhafteste Concert der Vögel erfreute sich einer sehr nachdrücklichen und entsetzlich misstönigen Begleitung, in welche sich Schaaren buntfarbiger Papageien und zahllose Affen mit unermüdlichem Eifer theilten. — Ein wahrhaft infernalischer Chor.

Ich that mein Möglichstes, einige der besiedelten Bewohner in meine Gewalt zu bekommen. Allein, man glaubt nicht, wie schwer es ist, in diesen Wäldern zu jagen, wo die Tausende von verschlungenen Pflanzen den Thieren undurchsichtige Verstecke bieten. — Ist es dem Jäger auch gelungen, das eine oder das andere zu schiessen, so muss er sich erst mit grösster Anstrengung durch das Dickicht arbeiten, bis er zum Platze gelangt, wo er aber häufig, trotz dem aufmerksamsten Suchen, die Beute doch nicht zu entdecken im Stande ist.

Meine Gefährten, die wohl auch nicht verwundet waren, wie ich, erhielten nach einigen vergeblichen Schüssen, 2 sehr schöne Exemplare des rothen Ara's, einen Specht, den die Mexikaner wie alle übrige Spechtarten, Pajaro carpintero, Vogel Zimmermann, nennen, ein Name, den diese Vögel nicht unpassend von ihrer Sitte, die Bäume mit dem harten Schnabel zu zerhacken, erhielten, und verschiedene kleinere Vögel, unter denen sich auch die mexikanische Calandra befand, deren Stimme nicht unangenehm klingt. Hierin übertrifft jedoch die Spottdrossel, *Turdus polyglottus*, nicht nur alle amerikanischen, sondern auch die besten europäischen Sänger, sie wiederlegt mit vielen andern Vögeln den so allgemein verbreiteten Glauben, dass die Tropen keine vorzüglichen Sänger besässen.

Eigenthümliche Laute, welche wie hub hub hub hub den Tönen des europäischen Wiedehopfes (*Upupa epops*) gleichen, bringt der *Prionites* hervor.

Ein dem Heherkukuk (*Coccyzus glandarius*) verwandter Vogel, dessen Steuerfedern kurz, während die Bürzelfedern sehr entwickelt sind und den Schwanz weit überragen, ist in seiner Stimme auf ein heiseres Geckern beschränkt. — Eine neue sehr interessante Vogelspecies ist ein *Trogon*, welcher über und über aschgrau ist, mit krapprothen Hosen, Steiss und Unterschwanzdeckfedern. Seine Stimme, so weit ich dieselbe hörte, ist ein angenehmer, gedehnter, melancholischer Pfiff. Ich werde ihn *Trogon erythronotus* nennen.

In kürzerer Zeit als wir zum Hingehen gebraucht hatten, legten wir den Weg zu dem Platze zurück, wo unsere Pferde angebunden waren.

Nach den geistigen Genüssen beanspruchte auch der Körper seine Rechte. — Ein kleiner Platz wurde von den Dornen gereinigt, und die mitgebrachten Vorräthe darauf ausgebreitet. — Da bemerkten wir, dass wir Trinkgläser mitzunehmen vergessen hatten. — Auch hiefür ward Rath geschafft. — Eine der prachtvollsten Pflanzen, welche den Wald schmückten und die hier in grosser Anzahl wuchs, war die *Heliconia mexicana*, von den Franzosen *Arbre du voyageur* genannt. — Die Blätter derselben werden 4—5' lang und 1' breit. — Sie gleichen denen der Bananen, wachsen aber auf verschiedenen Stengeln aus der Erde, so dass die ganze Pflanze eine Höhe von 10—12' erreicht.

Aus der Mitte der Blätter erhebt sich der stolz emporstrebende Blütenstengel, an welchem dicht gedrängt, abwechselnd zur Rechten und zur Linken, 10—12 prachtvoll purpurrothe kahnförmige Samenkapseln sitzen. — Der in denselben enthaltene Samen ist unreif weiss und wird später schön königsblau.

Dadurch, dass in jeder Kapsel sich stets reife und unreife Samen befinden, wird der liebliche Contrast der Farben bedeutend erhöht.

Selbst in der trockensten Jahreszeit sind die genannten Blütenkelche stets mit einem reinen und frischen Wasser angefüllt, und, da jeder derselben ungefähr ein Trinkglas Flüssigkeit enthält, so kann man sich denken, welcher Schatz diess oft für den durstigen Reisenden ist. Daher der französische Name der Pflanze. — Von einem der herbeigeholtem Blütenstengel schnitten wir die Samenkapseln ab, entfernten mit leichter Mühe daraus die Samenkörner, welche die Grösse einer Erbse haben, und schufen uns so graziöse Becher, welche dem Weine ein feines Aroma verliehen, und gewiss auch von zarten Lippen nicht zu verschmähen gewesen wären.

Nach beendigtem Frühstück setzten wir uns zu Pferde, durchritten aufs Neue die beiden Arme des Atoyak und bogen dann wieder in den Wald ein.

Um sich einen annähernden Begriff von einem solchen Marsch zu machen, trete man in ein halb unterirdisches Treibhaus, wie sie für Orchideen eingerichtet sind; und stelle sich nun vor, dass man den ganzen Tag über in dieser feuchten und heissen Atmosphäre zu reiten, über Felsen zu klettern und durch Dornen zu schlüpfen habe, gegen welche nur eine dichte Lederkleidung, wie ich sie trug und jedem Reisenden empfehlen kann, zu schützen vermag.

Wir gelangten abermals in die verfallene Hacienda. Unsere Frage nach Eiern beantwortete die alte Negerin dahin, dass in dieser Gegend

keine Hühner gehalten werden könnten, folglich auch keine Eier vorhanden wären.

Ihre stattlichen Hennen, die sie von Fotrero erhalten, hätten alle die Vampyre umgebracht, indem sie dieselben schon nach einigen Nächten durch Aussaugen tödteten, und zwar pflegen diese Thiere stets den Anus zu wählen, um die Blutquelle zu öffnen.

Wir liessen hier die Pferde zurück und setzten unsern Weg zu Fuss durch unwegsame, sumpfige Gegenden, die Heimath monströser Kröten und des gewaltigen Ochsenfrosches, nach dem Pazo incantado (bezauberte Quelle) fort, einem kleinen See, welcher sein klares Wasser durch unterirdische Zuflüsse selbst während der trockenen Jahreszeit erhält.

Indem wir unentschlossen über unser weiteres Beginnen uns eifrigst beriethen, sah ich, dass der Kapitän die zwei schäbigen, unscheinbaren Hunde los liess, die er von der alten Hacienda hierher geführt hatte.

Kaum befreit, schlüpften die Thiere in's Dickicht und waren unsern Blicken entschwunden. Es mochten einige Minuten verflossen sein, als wir in ziemlicher Entfernung ihr eifriges Gebell vernahmen und nun selbst mit möglichster Geschwindigkeit durch Dick und Dünn die Richtung des Schalles verfolgten. — Bald hatten wir uns so weit genähert, dass wir zwischen dem Gebell der Hunde seltsame Laute vernehmen konnten, die sehr viel Aehnlichkeit mit dem Knacken des Uhu's hatten. Sie rührten von einer Heerde Bisamschweine (*Dicotyles torquatus*) her, welche von den Hunden aufgestöbert durch die Gestrüppe brachen, und sich zeitweise gegen ihre allzu eifrigen Verfolger stellten. — Trotz unsinnigem Rennen, und obwohl wir hie und da glaubten, eines der Thiere zu Schuss bekommen zu können, war unsre Jagd ohne Erfolg; ermüdet hielten wir vor einer undurchdringlichen Hecke mächtiger Dornen und pfliffen den Hunden zur Rückkehr.

Plötzlich erhoben dieselben unfern von uns ein entsetzliches Geheul. Mit Anstrengung aller Kräfte hieben wir durch das Dickicht, das den Saum einer Lichtung begrenzte. Auf dem freien Platze fanden wir die Hunde, am ganzen Körper von den Dornen zerrissen bei einem Frischling, den sie todt gebissen hatten. Derselbe war einfach gelb, rostbraun und nicht gestreift, wie die europäischen Frischlinge. — Die Alten sind dunkelbraun, graumelirt. — Auf dem Rücken haben sie eine Drüse, aus welcher durch eine Oeffnung Eiter tröpfelt, der einen starken und lästigen Bisamgeruch ausdünstet und das ganze Fleisch ungeniessbar macht, wenn sie dem getödteten Thiere nicht gleich ausgeschritten wird. Die Indianer dagegen machen eine Grube in die Erde, besetzen sie ringsumher mit Steinen, heizen sie wie einen Backofen und

werfen dann das ausgewaidete Wild mit Haut und Haar in das ausgeräumte Loch. In die Oeffnung am Rücken stecken sie ein Rohr, welches über die Grube hinausragt und den Bisamgeruch völlig entweichen lässt. Hierauf wird auf dem zugedeckten Theil das Feuer wieder angezündet, bis der Braten fertig ist.

Die wilde Jagd hatte uns dergestalt ermüdet, das wir auf dem kürzesten Wege mit unserer Beute zu den Pferden zurückkehrten; wobei uns die Hunde treffliche Führer waren. —

Zur Oophagie der Rallen. — Graf Wodzicki ist, soviel ich weiss, der Erste gewesen, der uns den Wachtelkönig als habituellen Mörder kleinerer Vögel kennen gelehrt hat; er spricht zugleich die Vermuthung aus, derselbe möge auch — und mit ihm die Wasserralle, seine nahe Verwandte — nach Eiern lüstern sein und den Untergang der vielen Bruten, welche jährlich auf nassen Wiesen und im Sumpfe vernichtet würden, verschulden. Diese Behauptung scheint seit dem Jahre 1854 durch keine weiteren Thatsachen bekräftigt worden zu sein, dass sie indess die allergrösste Wahrscheinlichkeit für sich hat, geht aus dem Zeugnisse hervor, welches vor länger als einem halben Jahrhundert bereits Azara in dieser Hinsicht gegen eine südamerikanische Rallenart abgelegt hat. Wir geben die Stelle aus seinem „Apuntamientos para la historia natural de los paxaros“ (vol. 3. p. 210) in wörtlicher Uebertragung wieder. Der Vogel, um den es sich handelt, ist der Ypacahá oder die Gallineta der spanischen Creolen, eine in Paraguay ziemlich häufige Species. (*Crex melampyga* Licht. Azara no. 367.)

„Im Hause von Don Antonio Cruz Fernandez, Oberarzt von Paraguay, liess man ein Junges vom Ypacahá auf dem Hofe los und von Anfang an frass es Kürbis, Brod, Fleisch und sonst beinah Alles; jedoch zog es Würmer vor. Als es erwachsen war, kämpfte es mit Hühnern und Hähnen; und wenn diese es festen Fusses erwarteten, so duckte es, unvergleichlich schneller als sie, den Kopf nieder und indem es ihnen zwischen die Beine fuhr, warf es sie um und gab ihnen ohne Zeitverlust, noch ehe sie wieder aufgestanden, derbe Schnabelhiebe auf Bauch und Steiss. — Es wusste sehr wohl, wenn die Hühner legen wollten, schlich ihnen nach und lauerte in der Nähe; sobald das Ei heraus war, ergriff es der Ypacahá mit dem Schnabel und trug es weit fort, wo er es dann mit Wohlbehagen durchlöcherte und bis auf die Neige austrank. So geschah es, dass man in dem Hause kein Ei vor ihm retten konnte. Wenn die Hühner nicht rasch legten, wurde